

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

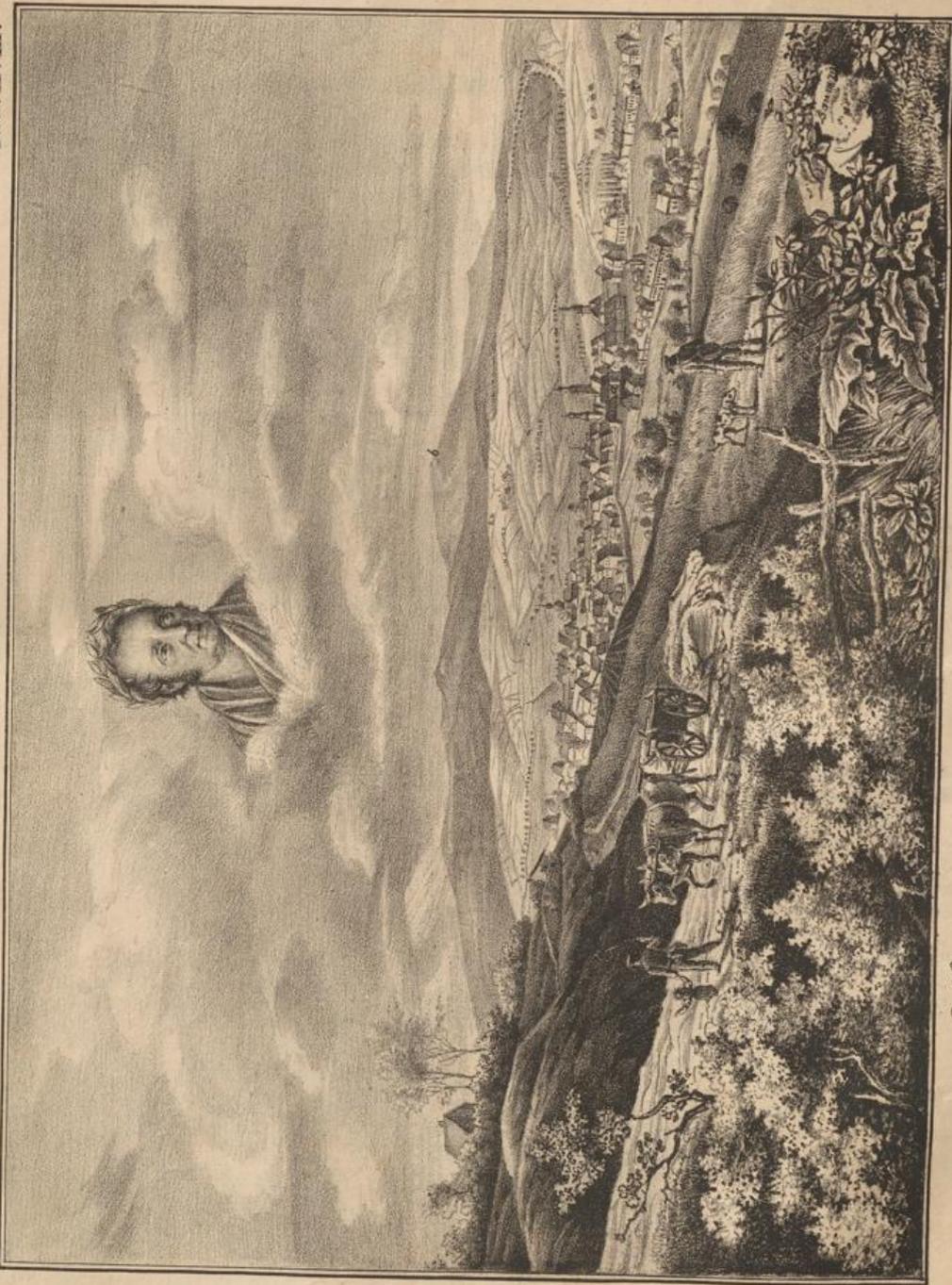
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1832**

18 (29.4.1832)

5<sup>ter</sup> Jahrgang.

Tab. XVIII.



*Wunsiedel mit dem Bildnis Jean Pauls.*

**KARLSRUHER UNTERHALTUNGS - BLATT,**

erscheint jeden Sonntag mit einer, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen, belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sechs (im ganzen Großherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strasburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar). Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sechs.

**Wunsiedel mit dem Bildnisse  
Jean Pauls.**

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XVIII.

Keinem gebildeten Deutschen ist wohl der Name des Mannes unbekannt, dessen lorbeerbekränztes Bild wir hier unsern Freunden mittheilen. Deutschland ist stolz auf ihn, und sein dankbares Volk, auf dessen ganze Denkart und Bildung er so umfassend und entschieden eingewirkt hat, hat ihn längst den größten Geistern beigezählt, die seinen Ruhm und seine Ehre begründet und erhöht haben.

Jean Paul (Friedrich Richter) wurde im Jahre 1763 zu Wunsiedel, einem am Fichtelgebirge romantisch gelegenen Städtchen im Baierschen, geboren. \*) Sein Vater war damals Rektor an der Stadtschule, nachheriger Pfarrer in Schwarzenbach an der Saale.

Schon frühe keimten im Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten, die von seinem Vater auf das sorgfältigste entwickelt und gepflegt wurden. Bereits im 16. Jahre war er zur Universität reis; doch schickte

ihn der Vater, besorgt, den Sohn in einem Alter, das man kaum das eines Jünglings nennen konnte, den Wogen des Universitätslebens anzuvertrauen, noch für ein Jahr zum Besuche der obersten Classe des Gymnasiums nach Hof, von wo er 1790 die Hochschule in Leipzig bezog. Er studirte anfänglich Theologie; aber bald trieb ihn seine Begeisterung für die Poesie, dem ernstern Studium der Gottesgelahrtheit zu entsagen und bloß seiner ästhetischen Ausbildung zu leben. Er brachte einige Jahre im väterlichen Hause in Schwarzenbach zu; Poesie, eine malerische Natur und Skizzirung literarischer Pläne waren es, was ihn dort beschäftigte. Von da wandte er sich nach Hof, von wo aus er einige seiner herrlichsten Werke in's Publikum sandte. Leipzig zog den schnell berühmt gewordenen jungen Mann an, und bald glänzte er unter den Gelehrten der Pleiße Stadt als einer der geachtetsten. Von Leipzig begab er sich nach Weimar, wo er die Heroen unserer Poesie, Wieland, Herder, Schiller und Goethe kennen lernte, lebte kurze Zeit in Berlin, dann in Meiningen, in Coburg, und zog endlich, vom Fürst von Hilburghausen (dem jetzigen Herzog von Altenburg) mit dem Titel Legationsrath ausgestattet, nach Baireuth, wo er sich mit seiner Gattin, Caroline Meyer aus Berlin, häuslich niederließ und den größten Theil seines übrigen Lebens, mit kurzen Unterbrechungen, wohnen blieb. Seine sämtlichen philosophischen Werke gingen von hier aus; hier entfalteten sich die köstlichsten Blüthen seines Geistes; von hier aus schleuderte er die leuchtendsten Blitze unter sein Volk. Hier war es auch, wo ihn, mitten im Vollgenuß seines Ruhms und allgemeiner Verehrung, im kräftigsten Mannesalter und im rastlosesten Wirken plötzlich die Hand des Todes ergriff und uns entriß.

\*) Unsere Abbildung von Wunsiedel ist von der Ostseite des Katharinenberges aufgenommen, wo man eine sehr schöne Aussicht auf das Gebirge hat, auf welchem der Schneeberg (h) vor allen andern Höhen emporragt. Das Haus, in welchem Jean Paul geboren wurde und bis in's zweite Jahr lebte, ist mit dem Buchstaben a bezeichnet. Es macht einen Theil der Schulgebäude auf dem sogenannten Wotsberge aus, wird noch bewohnt und von Fremden häufig besucht, die nicht selten aus der Stube, in welcher er getauft wurde, Nägel an der Wand oder Späne von dem Fußboden als Reliquien mit sich nehmen.

Jean Paul gehört zu den fruchtbarsten Schriftstellern unseres deutschen Vaterlandes, und steht in seiner Art — als Humorist — einzig und unerreicht da. Tiefes und feines Gefühl, eine ausnehmende Fülle der Phantasie, eine große Kenntniß des menschlichen Herzens und eine ausgebreitete Bekanntschaft im Reiche der Wissenschaften vereinigten sich in seiner Seele zu einem nie gesehenen Bunde. Von Allem, was nur in das Gebiet des menschlichen Wissens einschlägt, nahm sein reicher Geist mit gleichem Interesse Kunde. In die Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturgeschichte, Physik, Chemie und in die verschiedenen Zweige der Philosophie blickte er, wie in ein Kaleideskop; aus allen wählte er sich das Schönste und Brauchbarste, überall brach er die herrlichsten Blüthen für sich. Selten entging ihm, wie einem geübten Finanzpächter im Staat, ein selbst mit dem kleinsten Besitztum im Reiche der Geister Angesehener, ohne den Zehnten von dem Besten an seine reichbesetzte Tafel zu liefern, an der er, von dem Geistesmark Aller sich nährend, zu riesenhafter Kenntnißfülle heranwuchs. Gewöhnlich legte Jean Paul die herrlichsten Früchte seiner Lektüre in Auszügen (Excerpten) nieder, die er nach verschiedenen Fächern eintheilte und ordnete, so daß ihm, auch nach längerer Zeit, Alles wieder zu Gebote stand. Diese Excerpte schwollen im Laufe der Jahre zu einer Art geschriebener Bibliothek an, welche die merkwürdigsten Notizen aus den seltensten und schönsten Werken der Literatur aller gebildeten Nationen Europa's enthielt. Aus ihnen zog seine Phantasie stets neue, kräftige Nahrung, welche er dann in den Erzeugnissen seines Geistes frei umgeschaffen und neu belebt zu den herrlichsten und treffendsten Bildern gestaltete.

Seine Hauptwerke erschienen nach der Zeitfolge in folgender Ordnung:

Grönländische Prozesse . . . . .	1783 u. 84
Auswahl aus den Teufelspapieren . . . . .	1788
Die unsichtbare Loge . . . . .	1793
Hesperus . . . . .	1795
Leben des Quintus Firlein . . . . .	1796
Das Campanerthal . . . . .	1797
Paltingenesien . . . . .	1798
Jean Paul's Briefe . . . . .	1799
Titan . . . . .	1800

Flegeljahre . . . . .	1803 u. 5
Vorschule der Aesthetik . . . . .	1804
Levana . . . . .	1807
Des Feldprediger Schmelzle Reise nach Fläg . . . . .	1808
Kagenbergers Badereise . . . . .	1809
Leben Fibels . . . . .	1812
Der Komet ober Nicolaus Markgraf . . . . .	1820 u. 22
Kleine Bücherschau . . . . .	1825
Selina, über die Unsterblichkeit der Seele . . . . .	1827
Wahrheit aus Jean Paul's Leben . . . . .	1825 u. 27

Wichtig ist die Geschichte der Kritik seiner Werke. Anfangs wußte man nicht, was man aus dem Dichter machen sollte. So etwas war noch gar nicht in dem Bereiche der Recensenten erschienen, und sie wußten nicht, ob sie loben oder tadeln, preisen oder schelten sollten. Diese Todtenstille dauerte fast 12 Jahre lang. Dann erschienen zwei gutmüthige Recensionen in der Jenaer Literatur-Zeitung voll Lob für einzelnes Ernste, Sanfte und Innige; dann leichtsinniger Tadel dieses Ernsten und sogenannten Sentimentalen, doch mit eindringlicher Hervorhebung des herrlichen Humors. Hierauf hatte der Dichter das Glück oder vielmehr das Unglück in die Mode zu kommen; dann wieder aus ihr heraus, dann wieder hinein und abermals heraus, bis er endlich die Feuerprobe bestanden, und jetzt, als einer der besten unserer klassischen Schriftsteller, über alle Mode hinaus ist.

Und erst jetzt beginnt für das Studium seiner Schriften die rechte Zeit, die Zeit der Unbefangenheit. Wer ein's seiner Werke in die Hand nimmt und liest, wird allmählig auf eine wunderbare Weise angezogen. Vieles ist ihm unergründlich und räthselhaft; aber mitten durch die Dunkelheit leuchten einige helle Gedankenblitze und es dämmern Ahnungen und Gefühle in seiner Seele auf, wie sie kein Erzeugniß eines andern Dichters hervorruft. Manchmal scheint es, wie wenn der Schriftsteller sich in dem Alltagsleben gefiele und ganz behaglich fühlte, plötzlich aber erhebt er sich über das niedere Treiben der Erde und schwebt, gleich einem Adler im kühnsten Gedankenfluge im Reiche der Unendlichkeit. Unwillkürlich wird die Seele des Lesers mit fortgerissen und glaubt in

dem Vorhofe des Himmels zu weilen und die Accorde höherer Wesen zu vernehmen, die ihm die Tiefen der Gottheit, die Räthsel des Weltalls und die Geheimnisse der Geisterwelt enthüllen. Kaum aber will er, in süße Selbstvergeffenheit versunken, sich verlieren in dieser schönen, großen Gedankenwelt, als der Dichter muthwillig und launenhaft den süßen Traum mit eigner Hand zerstört und ihn wieder herab auf die Erde zieht — wo er, so lange er Mensch ist, doch einmal wandeln muß, ob er wolle oder nicht. Dieß ist des Humoristen freie Art. Er stellt Licht und Schatten, Ernst und Scherz, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel, Endliches und Unendliches so nahe neben einander hin, wie sie in der Wirklichkeit neben einander bestehen. Er breitet bald die Welt vor uns aus, wie sie ist, bald führt er uns auf jenen hohen idealen Standpunkt, wo wir die Harmonie der Sphären zu belauschen wäghen. Kein Wunder, daß Viele dadurch abgestoßen werden und sich mit dem Dichter nicht befreunden können, der das Gemüth des Lesers so gewaltsam aus dem einen Extrem zum andern reißt; aber auch kein Wunder, daß andere, für diese Art der Dichtkunst empfänglichere Seelen, von Begeisterung für Jean Paul durchdrungen sind, und keinen höhern Genuß kennen, als die Natur und die Menschheit in dem Spiegel zu schauen, den er ihnen vorhält.

Sehr treffend hat Gleim Jean Pauls Eigenthümlichkeit als Schriftsteller in folgenden Versen bezeichnet:

Drei Federn hat Jean Paul. Die eine gab ein Engel Aus seinem Fittig ihm. Mit dieser schreibt er Mängel Der Menschen mit Gelassenheit.

Die zweite war in eines Adlers Flügel Schwungfeder. Diese hält keine Zügel.

Mit ihr schreibt er das Wort der Ewigkeit Aus eines Amors leichten Schwingen

Zog er die Dritte. Die

Gebraucht er, Herzen zu bezwingen, Und schreibt mit ihr an sie.

An wen er damit schreibt, wird ihm stets treu verbleiben.

Möcht' er mit dieser Alles schreiben!

(Der Beschluß folgt.)

## Die Raft auf der Flucht.

Eine altsächsische Begebenheit.  
(Beschluß von Seite 68.)

Berthulf aber hub seine Erzählung folgendermaßen an: „Ich war noch ein wilder Knabe, etwa ein neunzehn Jahr oder darüber alt, da zieh' ich einmal um des Waidwerkes willen, mit Armbrust und Bolzen durch den Forst. Und muß mir grade ein Christenpriester begegnen in langen, weißen Kleidern, der ging hier durch unsre Gauen um, die Leute zu der rechten Lehre zu bringen.“

„Hättest ihn todt schießen sollen;“ sagte der finstre Alf.

„Nein, entgegnete Berthulf, so schlimm kam es mir gar nicht in den Sinn. Aber das muß ich mit Schmerzen bekennen, ich gab es närrischer Weise dem frommen Manne Schuld, daß mir den ganzen Tag noch kein Wild vor den Schuß gekommen war.“ — „Herenmeister! sag' ich, — und spanne die Armbrust und halte sie auf seinen rechten Arm, — hab' ich noch nichts geschossen, so will ich doch dich schießen, und du sollst deine Zauberverzeichen um ein gutes unbehüllicher machen, als bisher!“ — Damit schwirrte auch die Senne, und der Bolzen saß unter dem Ellenbogen fest. Der Mönch zuckte schmerzhaft zusammen, und hielt sich die verwundete Stelle, aus der vieles Blut rann; zugleich aber sahe er mich freundlich an, und sagte: „mein Sohn, da unten im Felsengrunde steht ein schöner Hirsch. Wenn du heute ungünstige Jagd gehalten hast, hilfst dir wohl dessen Fang wieder zu deinem Schaden.“ — Ich, der Meinung, er wolle mich mit einem Zauberbendwerk foppen, eile dahin, ihm zu zeigen, daß sich ein Sachsenmann niemals fürchtet. Aber der Hirsch steht wirklich da, ich erlege ihn, und als ich mit der Beute zurückkomme, finde ich meinen Mönch blutend in die Gräser gesunken, der mich gütig anlächelt, und zu mir sagt: „siehst du, mein Bursch, nun hast du ja doch einen guten Fang gethan. Das freuet mich recht.“ Wie mir das Herz in Thränen schmolz, wie ich vor ihm kniete, und seine Hände küßte, — laßt es mich nicht erst weitläufig erzählen, Ihr Herzoge. Mir ist es, als rege sich etwas dergleichen auch in Euch. Genug, ich trug den frommen Mann in mein Gehößt, heilte

ihm den Arm, und er mir die Seele, und als ich einige Jahre nachher meine Frau dort lieb gewann, half ich auch der auf den rechten Weg. Die Kinder haben wir natürlich in der Furcht und Liebe unsres theuern Heilandes auferzogen."

"Es muß was dran seyn;" sagte Wittekind nachdenklich. — „An der Geschichte, meinst du? rief Alf. Ja wohl, die ist wahrhaftig. Da will ich ein Gottesurtheil darauf bestehn. Ein Kerl, wie der, kann nicht lügen." — „Nein, entgegnete Wittekind, an der ganzen Lehre muß etwas dran seyn, eben weil die Geschichte ohne Zweifel wahrhaftig ist. Aber wir haben jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Unser Weg ist der weiteste, und des Rastens genug. — Treuer Wirth, führ' uns durch den Wald auf Wegen, die kein Franke weiß."

"Von Herzen gern;" sagte Berthulf, und machte sich zu der Fahrt bereit.

Alf sah ihn verwundert an, spredend: wir sind ja aber Heiden, und wollten eben erst deine blutigen Richter werden.

"Leider wohl, erwiederte Berthulf. Aber Ihr seyd ja auch meine hohen Landesfürsten, und Gott der Herr wird Euch schon zu rechter Zeit den Geist vollends erleuchten. Zudem, wenn das auch Alles nicht wäre — gedenkt an meinen Meister, den verwundeten Mönch. Der hat mir herrliche Dinge gelehrt, mit That und Wort."

Sie machten sich damit alle drei auf den Weg, und Berthulf führte sie achtsam auf solchen Pfaden, die auch das wunde Rothroß mit zu überklettern vermochte. Im Morgenlichte standen die Herren, früher als sie gehofft hatten, auf der gewünschten Stelle am Ausgange des Forstes. Sie nahmen sehr gerührt Abschied, und Berthulf ging freudig singend unter den Zweigen des morgenhellen Waldes zu Weib und Kindern zurück.

Als nach mehreren Jahren die beiden großen Herzoge sich bekehrten und der versöhnte Kaiser Karl sie über alles Sachsenland setzte, gedachten sie des treuen Hüttenbewohners Berthulf, und machten ihn zu einem Grafen vieler Gauen weit umher.

Fouqué.

## Natürliches Erd-Relief.

Ein Amerikaner, Namens Still, ist bei dem Kongresse mit einer Petition um zehn Morgen Landes eingekommen, auf denen er einen geographischen Garten, wie er es nennt, anlegen will. In demselben sollen nach dem Princip von Mercators Karte alle Theile der bekannten Welt im kleinsten Maasstabe ausgeführt zu sehen seyn. Die Bassins der Oceane, der Golfe, Buchten, Seen sollen ausgegraben und die hiedurch gewonnene Erde zur Bildung von Kontinenten, Halbinseln, Landzungen, Bergen und Inseln verwendet werden. Die Parallelen der Breiten, die Meridiane, der Aequator und alle andern Kreise werden genau angegeben seyn; der Lauf der Flüsse, wie in der Natur bezeichnet, und nach Absenkung ihrer Ufer dargestellt werden. Der Grund der Seen wird mit Kies bedeckt, das feste Land von Pflanzen überwachsen seyn. Die Berge sollen nach ihren geologischen Formationen dargestellt werden. Die Seen wird man nach Belieben mit Wasser füllen können, so daß das Ganze eine Darstellung der Welt im verkleinerten Maasstabe aus wirklichen Elementen gebildet darstellen würde.

## Anekdote.

Ein alter dänischer Admiral, der im Kriege eines seiner Beine verloren hatte, und deshalb genöthigt war, sich eines hölzernen Beines zu bedienen, war im Schauspielhause. Ein kleiner junger Hofkavalier stand neben dem Admiral und stellte sich, da er nicht über das Parterre hinweg sehen konnte, auf den Fuß des hölzernen Beines des Admirals. Als der Admiral eine Zeitlang gestanden hatte, wollte er seinen Fuß versetzen, wäre aber der Bürde wegen, die auf seinem sühlosen hölzernen Beine lag, fast umgefallen. Der kleine allerliebste Hofmann lachte darüber, und sah dieses für einen witzigen Streich an, war aber doch so gnädig, höflichkeitshalber den Admiral um Verzeihung zu bitten. Da fehlte es denn auch nicht an Manchen unter den Umstehenden, die über den Scherz des Hofmanns lachten. Der Admiral antwortete ganz kalt: „Das macht nichts mein Herr, es war nur mein hölzernes Bein.“ Aber kurz nachher setzte der Admiral seinen hölzernen Fuß unvermerkt so fest auf einen der Füße des Hofmanns, daß dieser laut aufschrie. Der General entschuldigte sich wieder: „Es war nur mein hölzernes Bein!"

